

Schriftleitung:
Mathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Veröffentlichung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Bestellungen werden nicht rückgegeben, namentliche Einwendungen nicht berücksichtigt.

Abendblätter: Die Verwaltung gegen Vorzahlung der täglich festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.

„Deutsche Wacht“ erscheint im Mittwochs- und Samstagabend.

Vertrauens-Konto 86.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Mathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresbezug . . . K 12.80
Für Lilli mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahresbezug . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung

Nr. 49

Gift, Mittwoch den 8. Juli 1914.

39. Jahrgang.

Das politische Testament des Erzherzogs Franz Ferdinand.

Der letzte Akt der furchtbaren, erschütternden Tragödie von Sarajewo ist zu Ende. Die sterblichen Reste des Thronfolgerpaares ruhen in der Gruft von Asseltten und das Leben geht wieder seinen gewöhnlichen Gang. Dem Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand war es nicht gegönnt, seine politischen Ideen rastlos in die Wirklichkeit umzusetzen, trotzdem aber werden sie ihre Spuren im politischen Leben Österreich-Ungarns zurücklassen.

Unzählige Schilderungen des Charakters des verewigten Thronfolgers und der politischen Ideenwelt, in der er sich bewegte, sind in den letzten Tagen durch die Blätter gegangen, allein sie sind trotz ihrer Breite unvollkommen, weil einerseits in ihnen immer wieder eine Unrichtigkeit wiederkehrt, andererseits aber eine Anschauung, die sich bei dem Verewigten nach langen Kämpfen zu tiefinnerster Überzeugung durchgerungen hatte, in ihrem vollen Umfange nicht erkannt wird. — Als eines der Hauptmerkmale der Mörder und ihrer Hintermänner wird bezeichnet, daß Erzherzog Franz Ferdinand trialistischen Anschauungen huldigte, daß er die südslawischen Länder der Monarchie auf kroatisch-slowenischer Grundlage zu einem dritten Teilstaate organisieren wollte und daß darum die großserbische Bewegung in ihm ihren stärksten Gegner erkannt hatte und vernichten wollte. — In den politischen Anschauungen und in dem Charakter des Verewigten lagen viele Widersprüche verborgen, allein nicht der, der seinen gesamten Gesamtaufassung von der Entwicklungsmöglichkeit der Monarchie und der trialistischen Bestrebungen besteht. Der Erzherzog hatte mit dem

Dualismus genug, mit dem er sich schließlich nur nach langem Zögern abfindet, als er den Kampf um die Einheit der Armee siegreich beendet und damit die Klammern, die die beiden Reichshälften aneinander schließen, verstärkt hatte. Nichts lag ihm ferner, als die Begünstigung südslawisch-staatsrechtlicher Bestrebungen, deren separatistische Tendenz — gleichviel ob sie großserbisch oder großkroatisch waren — er sehr gut erkannte, ging er doch mit dem Plan großer deutscher Kolonisationen im Süden um, wozu der gegenwärtige Ackerbauminister bereits beauftragt war, die nötigen Materialien zu sammeln und dem Erzherzog zur Verfügung zu stellen. — Ist also in diesem Punkte an dem Bilde, das die meisten Blätter von dem Verewigten entwerfen, eine sehr erhebliche Korrektur anzubringen, so bedarf es einer umso bedeutungsvolleren Ergänzung hinsichtlich der Stellung des Erzherzogs zur Frage der inneren Verwaltung und der mit ihr verknüpften Frage der Staatssprache. Die Frage der gesetzlichen Festlegung der deutschen Staatssprache war für ihn nicht zu einer nationalen, sondern zu einer staatlichen Angelegenheit geworden, er hatte erkannt, daß die deutsche Staatssprache nicht als ein Zugeständnis an die Deutschen Österreichs, sondern als ein unbedingtes Erfordernis des Staates betrachtet werden müsse, und von diesem Standpunkte aus handelte er auch in dem ihm zuvörderst zugewiesenen militärischen Wirkungskreise, indem er bei Vorbereitung der neuen Militärstrafprozessordnung unbeugsam daran festhielt, daß hier zum ersten Male der Gedanke der Kodifizierung der deutschen Staatssprache verwirklicht wurde.

Die Anschauungen, die dem Erzherzoge in dieser Beziehung eigen waren, bilden im Zusammenhange mit seiner unermühten Arbeit für die Stärke und Einheit der Armee und der Marine sein politisches

Testament, das zu verdunkeln um so weniger gelingen wird, als auch Erzherzog Karl Franz Josef sich in seinem Zbeenkreise bewegt.

Die großserbische Agitation in Bosnien und der Herzegowina.

Die „E. N. N.“ veröffentlichten einen Artikel aus der Feder eines Mannes, der seit 25 Jahren Bosnien und die Herzegowina bereist hat und zwar zu Fuß, so daß er das Volk wirklich kennen lernte. Er weist nach, wie sich die großserbische Agitation eigentlich ganz öffentlich unter den Augen der Behörden entwickelt hat. In dem interessanten Aufsatz heißt es:

Um die heutigen Verhältnisse der großserbischen Propaganda richtig zu verstehen, muß man bis in die 80er Jahre zurückgreifen. Damals war Benjamin von Kallay als k. u. k. Finanzminister für gemeinsame Angelegenheiten zugleich oberster Verwaltungschef des damaligen Okkupationsgebietes Bosnien und der Herzegowina, welche Stellung er bis zu seinem 1903 erfolgten Tode auch beibehielt. — Kallay, welcher von Hause aus mehr Journalist als Berufsdiplomate war, hatte als österreichisch-ungarischer Bevollmächtigter in Belgrad die beste Gelegenheit, Land und Leute in Serbien zu studieren und es ist wohl zweifellos, daß gerade seine damals gesammelten Beobachtungen grundlegend für seine spätere Politik in Bosnien wurden. Kallay war großzügig, ein feiner Menschenkenner, und verstand die Reklameinstrumente für Bosnien durch wissenschaftliche Kongresse, durch Beteiligung an größeren Ausstellungen, durch Unterstützung und Subventionierung allerhand Publikationen sehr geschickt zu schlagen. War doch Professor Virchow 1894 selbst und 1895 zu beiden internationalen anthropologischen Versammlungen in Sarajewo zugegen.

Haushaltung eine gesicherte Existenz gewährte und der jetzt zwei anspruchlosen Leuten den notwendigen Lebensunterhalt zu bieten nicht mehr imstande ist. Am liebsten möchte er fort, ganz fort aus dieser Gegend.

Aber einen Käufer für das düstere, einsame Gehöft inmitten der öden Wälderweite findet er nicht. —

Drüben auf der böhmischen Seite des Bergkamms, etwa eine halbe Stunde von dem Flecken Greifenstein entfernt, stand gleichfalls an der Landstraße eine Wirtschaft, die aber nie die vormalige Bedeutung des Seehofs erlangt hatte.

Diese ist im vergangenen Jahre abgebrannt.

Der Inhaber hat sich dann in Greifenstein selbst ein neues Haus gebaut, in dem er das Schankgewerbe mit Erfolg weiter betreibt und außerdem in der Nähe des Ortes einen Granitbruch gepachtet, der ihm eine erhebliche Einnahme zufließen läßt.

Als dies Sechlaitner bekannt wird und er sich persönlich von der Wahrheit des Vernommenen überzeugt hat, wird er noch finsterner und in sich gekehrter wie vorher. Kaum wechselt er dann und wann ein paar Worte mit seinem Weibe.

Eine fieberhafte, innere Unruhe peinigt ihn. Eine fixe Idee hat in seinem Kopfe Platz genommen und verläßt ihn zu keiner Stunde.

Eine Ablenkung von seiner Gedankenrichtung

(Nachdruck verboten.)

Amsonst.

Skizze von Wilhelm Weilt.

Von Bayreuth aus führt eine alte Landstraße zwischen Bayern und Böhmen über die Höhen des Fichtelgebirges durch düstere, meilenlange Nadelholzwälder hinüber nach Eger.

Die einst so verkehrsreiche Verbindungsader der beiden Länder ist jetzt verlassen und verödet. Die Bahnstrecke über Hof hat sie brach gelegt. Ein- und menschenleer windet sie sich, auf beiden Seiten von den immergrünen Baumkronen eingeschlossen, zwischen den Granitrücken und Gneiswälden des Gebirges hindurch.

Mitten in dem dunklen Wäldergewirre liegt an einer weiten Rodung, die zum Anbau von Obstbäumen benutzt wird, ein großes, einstöckiges Gehöft mit fast bis zur Erde reichenden, moosbewachsenen Schindeldächern. Es ist Seehof, in letzter Zeit das bekannteste Gast- und Einkehrhaus für die Postkutsche und Frachtfuhrleute der Trager Straße an der bayrisch-böhmischen Grenze.

Michael Sechlaitner, der jetzige Inhaber des Seehofs, ein hoher Fünfsitzer, hat noch das Ende seiner Glanzperiode seines Vaterhauses gesehen.

Wie ein Leuchten geht es über das von Sorgen und durchfurchte Gesicht des Mannes, wenn er an seine Jugend zurückdenkt. Der sonst schweigsame, mürrische Alte wird beredt, sobald er über jene Tage befragt wird.

Nach diesen glücklichen Zeiten kam eine Reihe von Jahren, in denen von den Erträgen und Ersparnissen der Vergangenheit gelebt und gewirtschaftet wurde.

Und dann kam die Zeit der Not, eines sein ganzes Mannesalter durchdauernden Kampfes gegen den Untergang.

Michael Sechlaitner haust seit langem allein mit seinem an Asthma leidenden, durch den fortwährenden Kummer gleichfalls verbitterten Weibe in dem einsamen Gebäude am Gehänge des Platenbergs. Sein einziger Sohn arbeitet als Brauer in Wunsiedel. Derselbe hat schon früh der Einöde und dem Elend daheim den Rücken zurückgekehrt und Dienstleute vermag der Seehofer nicht zu halten.

Immer verbißener wurde Sechlaitner, immer mehr ging die Bewirtschaftung des Besitzes zurück.

Die geräumigen Stallungen sind fast leer. Der geringe Viehbestand größtenteils noch nicht fest erworbenes Eigentum, da es Michael unmöglich ist, seinen Vereinbarungen mit den Händen nachzukommen und er sich gezwungen sieht, die Zahlungstermine immer verlängern lassen zu müssen. Auch der Ertrag des Feldes reicht kaum mehr für die beiden einzigen Besteller desselben aus.

In der Seele Sechlaitners hat sich allmählich ein grimmiger Haß eingeschlichen gegen sein totes Anwesen, gegen den Seehof, der einst einer großen

Aber auch der Beamtenkörper in Bosnien hatte zu seiner Zeit alle Vorzüge aufzuweisen, und wenn Kallej auch rücksichtslos streng war, so vertrat er dafür auch in jeder Hinsicht die Interessen seiner Beamten. Chef und Beamte waren eins und an der Spitze der einzelnen Sektionen standen vorwiegend Deutsche. Beamte, auf die er sich nicht verlassen konnte, wurden kaltgestellt und konnten nach Belieben wissenschaftlich dissertantieren oder Karten spielen. Eine fest disziplinierte Gendarmerie sorgte für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Lande und, wie vom Erdboden verschwunden, hörte das Räuberwesen auf. 1889 fand der letzte durch über die Grenze herübergekommene Türken ausgeführte Raubüberfall statt. Diese feste Disziplin hielt damals alle großserbischen Sonderbestrebungen zurück, die auch anfangs keine so offenkundige offizielle Unterstützung aus dem benachbarten Königreiche Serbien fanden. 1903 starb Kallej und zugleich ging auch der militärische Landeschef Baron Appel in Pension. An ihre Stelle traten Baron Burian als gemeinsamer Finanzminister und als militärischer Landeschef kam Albori. Die unglückliche Hand, welche Burian als Generalkonsul in Sofia und Athen für die Monarchie hatte, leitete auch seine Dispositionen als Verwaltungschef in Bosnien. Die serbische Propaganda erstarb und erreichte 1905 den ersten greifbaren Erfolg. Jetzt erfolgten seitens Burians Fehler auf Fehler; die Serben, denen der Finger gereicht worden war, ergriffen die ganze Hand und begannen Burian Forderungen zu diktieren. Alle diese Forderungen aber gipfelten in möglichster Beseitigung aller Beamten nichtbosnischer Herkunft. Burian schenkte sich nicht, die treuen, erprobten Beamten offiziell kurzweg als „Importierte“ zu bezeichnen und so die Nichtachtung der bosnischen Bevölkerung gegen den Oesterreicher weiter zu dokumentieren. Die großserbische Propaganda nahm Formen an, die ausgesprochen hochverräterisch waren, und nur dem energischen Eingreifen schneidiger Militärs war es zu verdanken, daß einige Verurteilungen stattfanden, die allerdings durch die Gnade des gütigen Monarchen heute schon längst aufgehoben sind. Eine besondere Methode konnte man auch in dem schnellen Wechsel der militärischen Chefs, die zugleich Landeschefs von Bosnien waren, beobachten. 1908 erfolgte die Annexion, und nach einer momentanen Bestürzung der Serben erreichte deren Frechheit den Höhepunkt.

Langsam, vielleicht zu langsam vollzog sich der Aufmarsch der Truppen, an deren Spitze kurz vor dem erwarteten Ausbruch der Feindseligkeiten der Feldzeugmeister Baresanin berufen wurde. Er gilt wohl heute in militärischen Kreisen als bester Kenner der südslawischen Länder. Infolge der festen Haltung Deutschlands unterblieb der Krieg mit Serbien, und Baresanins Tätigkeit konnte sich nur auf den berühmten Kaiserbesuch 1910 in Bosnien beschränken, eine Initiative, die anscheinend sehr zur Befestigung der Verhältnisse beitragen konnte und die Baresanin mit einem glücklich verlaufenen Attentat

auf seine Person seitens eines Serben quittieren mußte. Das Attentat geschah gelegentlich der Proklamierung der Verfassung. Den Minister Burian aber zu stürzen gelang ihm nicht, im Gegenteil, er mußte das Feld räumen und das Weisheitschreiben Burians einem anderen überlassen. Burian ging 1911; — leider war aber die Karre bereits verfahren. Der Fremdenhaß (dort kurz „Schwabahaß“ genannt) hat sich weiter entwickelt.

Dies die chronologische Entwicklung. Wer ist nun die sogenannte großserbische Propaganda, — was sind das für Leute, die sich zu den Führern bekennen? Der Bauer ist es nicht; mehr als anderswo ist er in Bosnien froh, daß er sein Dasein fristen kann; aber die Halbgebildeten (denn von einer geschlossenen Bildung kann man bei den Serben in Bosnien nicht sprechen) sind es. In der Hauptsache stützt sich diese großserbische Propaganda auf die Landgeistlichkeit, auf die Besten, soweit sie nicht der Monarchie entstammen, und auf die Kaufleute, nicht zum wenigsten aber auch auf die Professoren der Gymnasien. Der Beweis für diese Behauptung kann jederzeit geführt werden. Die persönliche Feigheit so mancher Führer läßt sich der leicht zu verführenden Jugend zur Ausführung der Verlangen bedienen. Systematisch wird diese, in erster Linie die Gymnasialisten, schon von ihrem 10. Lebensjahre an zum Widerstand gegen die Behörden und zum Fremdenhaß erzogen. Und die Folgen? Wir haben sie jetzt, der Schreckenstag von Serajewo zeigt, was unter der Oberfläche für Kräfte lebendig sind.

Politische Rundschau.

Handschriften des Kaisers.

Der Kaiser hat an den Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh folgendes Handschreiben gerichtet: „Tief erschüttert stehe ich unter dem Eindruck der unseligen Tat, die meinem innig geliebten Neffen mitten aus einem, ernster Pflichterfüllung geweihten Wirken an der Seite seiner hochherzigen, in der Stunde der Gefahr treu bei ihm ausharrenden Gemahlin dahingerafft und mich und mein Haus in schmerzlichste Trauer versetzt hat. Wenn mir in diesem Leid ein Trost werden kann, so sind es die ungezählten Beweise warmer Zuneigung und aufrichtigen Mitfühlens, die mir in den eben verflossenen Tagen aus allen Kreisen der Bevölkerung zugekommen sind. Eine verbrecherische Hand hat mich des lieben Anverwandten und treuen Mitarbeiters, hat schutzbedürftige, dem zartesten Alter kaum entwachsene Kinder all dessen, was ihnen auf Erden teuer war, beraubt und ein namenloses Weh auf ihr unschuldsvolles Haupt gehäuft. Der Wahn-

Er wartete vergeblich.

Dann in einer schwülen, dunklen Hochsommernacht geht der Seehof wirklich in Flammen auf.

Vor Angst und Schrecken, wohl auch unter der furchtbar drückenden Last der sich ihr plötzlich aufdrängenden Erkenntnis der Art des Geschehenen bekommt die seit Jahrzehnten mit schweren Asthmaanfällen behaftete Frau des Seehofes einen Lungen Schlag, dem sie auf der Stelle erliegt, der sofort ihrem Leben ein Ende setzt.

Neben seinem toten Weibe steht Rechlaitner in der menschenleeren, mächtigen Einsamkeit allein vor dem brennenden Gebäude und starrt wie ein Wahnsinniger in die hochaufragende, prasselnde Feueressie, die den geheimen Wunsch seiner Seele in Erfüllung bringt.

Nach Stunden erst rafft er sich auf und schafft die Leiche seines Weibes hinüber nach ihrem Heimatsdorf.

Am Tage nach der Beerdigung ist der Seehof verschwunden.

Die Versicherungssumme für das abgebrannte Gehöft wird nicht beansprucht, bleibt unerhoben.

Im Spätherbste finden Holzfäller in dem Moore der Seelohse droben zwischen dem Ochsenkopf und der großen Platte an ganz abgelegener Stelle den Körper eines Mannes finden.

Bei der Besichtigung wird festgestellt, daß der Verunglückte, der in dem Schlammgemenge Erstarrte, Michael Rechlaitner, der einstige Besitzer des Seehofs, ist.

wig einer kleinen Schar Irregeleiteter vermag jedoch nicht an den geheiligten Banden zu rütteln, die mich und meine Völker umschlingen, er reicht nicht heran an die Gefühle inniger Liebe, die mir und dem angestammten Herrscherhause aus allen Teilen der Monarchie aufs neue in so rührender Weise kundgegeben wurden. Sechseinhalb Jahrzehnte habe ich mit meinen Völkern Leid und Freuden geteilt, auch in den schwersten Stunden stets eingedenk meiner erhabenen Pflichten, der Verantwortung für die Geschichte von Millionen, über die ich dem Allmächtigen Rechenschaft schulde. Die neue schmerzliche Prüfung, die Gottes unerforschlicher Ratsschluß über mich und die Meinen verhängt hat, wird in mir den Vorsatz stärken, auf dem als recht erkannten Wege bis zum letzten Atemzug auszuharren, zum Wohle meiner Völker. Und wenn ich dereinst das Untergang ihrer Liebe als kostbares Vermächtnis meinem Nachfolger hinterlassen kann, so wird dies der schönste Lohn meiner väterlichen Fürsorge sein. Ich beauftrage Sie, allen, die sich in diesen kummervollen Tagen in bewährter Treue und Ergebenheit um meinen Thron geschart haben, meinen tiefempfundnen Dank kundzutun. Wien, am 4. Juli 1914. Franz Josef m. p.“

Ein ernstes Wort in ernster Zeit.

Unter diesem Titel veröffentlicht Paul Bogatschnigg in der Monatschrift „Die deutsch-österreichische Post“ an leitender Stelle einen Artikel, der sich mit der Tragödie von Sarajewo und deren indirekte Ursache, ein Slawisierungssystem in Oesterreich, beschäftigt. Bogatschnigg kommt auch auf das Verhältnis der deutschen Abgeordneten zur Regierung zu sprechen und spricht gewiß unseren Gefinnungsgenossen aus der Seele, wenn er sagt: Das deutsche Volk duldet einfach nicht mehr, daß man es überall zurücksetzt und Fürstenmörder großzieht. Die Deutschen — und hier fühlen wir deutsche Staatsangestellte uns eins mit allen Volksschichten — verlangen eine Entscheidung. Die deutschen Abgeordneten, als unsere berufensten gewählten Vertreter, müssen ihren Mann stellen und fordern, fordern, daß das Slawisierungssystem ein Ende nehme. Bleibt es aber dessen ungeachtet bestehen, dann heißt es nicht mehr von einer Opposition reden, sondern auch wirklich zur schärfsten Opposition zu schreiten. Die Vertretung persönlicher Anliegen, auch sehr vieler Staatsangestellter, ist freilich oft ein Hemmschuh für ein kräftiges Entgegentreten. Man kann schwer die Bänne zeigen und gleichzeitig bitten. Dies ist aber nur scheinbar. In Oesterreich hat, wie wir die Tschechen zeigen, immer nur der gewonnen, der am rücksichtslosesten vorgeht. Die Regierung wird nur dann sich der Deutschen annehmen, wenn sie sich fürchtet. Bis jetzt hatte sie aber keine Ursache, sich vor den Deutschen zu fürchten, denn sie sprachen zwar da und dort von Opposition, kehrten aber dann immer wieder in die Regierungsläube zurück. Vielleicht bewog sie hierzu das Staatsinteresse, das wir als treue Vaterlandsfreunde sicher mit dem Volksinteresse verbinden wollen. Aber die Regierung ist nicht der Staat, und wenn die Regierung fort und fort, zum Schaden des Staates, die Slawen bevorzugt, dann müssen die deutschen Abgeordneten — eben im Interesse des Staates — gegen die Regierung auftreten. Der Unterschied in der nationalen Kleinarbeit zwischen Deutschen und Tschechen ist hauptsächlich der, daß wir immer zu spät schreien, wenn das oder jenes schon verloren ist. Die Tschechen dagegen schreien, sobald sie das Geringste, das ihnen Nachteil bringen könnte, wittern, und so verhindern sie es. Daß sie es aber wittern können, verdanken sie ihren musterhaften nationalen Organisationen, die sich über alle Ämter, Direktionen und Ministerien erstrecken. Im Gegensatz zu ihnen können die deutschen „hohen“ Herren immer nur „objektiv“ sein. So kommt es, daß die völkisch reiferen Tschechen, Polen, Slowenen bei der „Objektivität“ der Deutschen das beste Geschäft machen. Würden unsere, in einflussreichen Stellen stehenden Deutschen, ohne sich etwa einer Pflichtverletzung schuldig zu machen, wenigstens den Deutschen Beistand oder die nationalen Berufsorganisationen auf alle wichtigen Entscheidungen aufmerksam machen, so könnte gar manches Unheil hintangehalten werden. Aber bis jetzt waren die deutschen Ministerialbeamten usw. aus ihrer übertriebenen Reserve in nationalen Fragen nicht herauszubringen, ja sie fanden sogar überall eine „Begründung“, wenn eine Sache ja

durch Einflüsse der Außenwelt gibt es in dieser von Menschen gemiedenen Einöde nicht.

Immer festere Wurzeln schlägt die wahnwitzige Vorstellung in dem Geiste des Mannes, immer greifbarere Gestalt nimmt das Gebilde seiner Phantasie an.

Wenn Michael Rechlaitner draußen auf den Feldern der Rodung an den Spätnachmittagen oft bis tief in die Dämmerung hinein den Pflug durch das Ackerland führt oder sonstiger Arbeit obliegt und über den dunklen Konturen des Waldgebirges im Westen, drüben über der hohen Platte gerade hinter seinem Hause der ganze Horizont in der Gold- und Purpurglut der Abendsonne aufleuchtet, stets glaubt der Seehofer die Lohe aus seinem Gehöfte aufsteigen zu sehen.

Bei den Gewittern beobachtet er die Richtung und den Weg der Blitze und sein Blick verfinstert sich, sobald ein Wetter, ohne Schaden angerichtet zu haben, sich verzieht.

Mit einer brennenden Laterne, deren Scheiben zerplittert sind und in der das Licht im Luftzug nach außen flackert, betritt er abends die gesüllten Strohshober und nachts im Traume schreit er Feuer, so daß sein Weib erschrocken aus dem Schlafe auffährt.

Aber zu einer Tat verbrecherischer Selbsthilfe ist Rechlaitner vorerst zu feig. Immer noch hofft er auf eine Fügung von außen, auf ein Elementarereignis, das ihm die Versicherungssumme seines Gehöftes bei der niederbayrischen Landesfeuerklasse in den Schoß legen werde.

Angunst ihrer deutschen Volksgenossen entschieden wurde. Und während so der Staat jede Stoßkraft gegen das wüßt und rastlos vordringende Slawentum einbüßt, bröckelt mit jedem deutschen Posten ein Pfeiler Oesterreichs ab. In einer solchen Gefahr kann nur eine Eisenkur helfen. Es ist daher ein Bahnhofs, wenn einige Deutsche in das Gejohle der vaterlandslosen Sozialdemokraten gegen die Wehrmacht einstimmen. Wir Deutsche brauchen ein starkes Heer — auch im Interesse der zivilen Berufe. Aber was die Soldaten, wenn der Kaiser ruft, gegen den äußeren Feind auszuführen haben, müssen die Beamten gegen den inneren Feind tun. Die Kaiserlichen müssen niedergerungen werden. Das kann man aber nicht mit Glacehandschuhen vollbringen, sondern nur mit einer eisernen Hand. Ein entschlossenes, furchtloses Zurückstoßen aller slawischen Bestrebungen und ein mutiges Unterstützen aller deutschen Belange ist der letzte Rettungsanker, um den Reichsmördern in Sarajewo und ihren geheimen Freunden in Prag und Laibach zum Troste, unser Staatsschiff in Sicherheit zu bringen. Gebe Gott, daß sich Männer finden, die dieses wahrhaft vaterländische Werk vollführen!

Ein Aufruf der „Narodna Obrana“ vor dem Attentate.

Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Belgrad: Der Zentralausschuß der „Narodna Obrana“ hat am 24. Juni, zum Beginne der Woche des Attentates in Sarajewo, eine Proklamation an das serbische Volk zur Sammlung von Beiträgen gerichtet, in der es unter anderem heißt: „Brüder und Schwestern! Nur ein Teil des Kossowo wurde gerächt, nur ein Teil des St. Veit-Tages gebüßt. Ebenso weit und breit die Gebiete sind, in denen unsere Volkssprache gehört wird — die serbische, kroatische und slowenische — von Kikinda bis Mostar, von Trieste bis Carevo-Selo, so weit und breit ist die Bedeutung des St. Veit-Tages und des Kossowo. So viel nationale Seelen auf diesem Territorium weinen, so viel Ketten unserer Brüder knirschen, so viel Arbeit ist noch zu leisten, so viel haben wir noch zu opfern. Der St. Veit-Tag konnte früher für uns einen Tag der Trauer bedeuten, aber heute, wo wir schon tief in die neue Geschichte des Volkes eingeschritten sind, wo hinter uns große und glorreiche nationale Geschehnisse stehen und uns noch größere und glorreichere erwarten, heute, wo wir in der Mitte des Schaffens des großen nationalen Staates stehen, heute muß für uns der St. Veit-Tag ein Tag großer Freude und Stolz wegen des Geschehenen sein, da es aus ihm aufzusprießen ist und noch mehr wegen dessen, was kommen wird. Serben und Serbinnen! Millionen unserer Brüder, Slowenen, Kroaten und Serben, außerhalb unserer Grenzen schauen heute auf uns die Kinder des Königreiches, und ihre Brust wölbt die Freude und die Hoffnung, indem sie unsere heutige majestätische Manifestation für unsere nationale Sache betrachten. Dem Mutigen hilft Gott! Vorwärts alle! Es ruft uns derjenige Teil unserer geheiligten Aufgabe, der noch unverwirklicht geblieben ist. Am St. Veit-Tag 1914 in Belgrad.“

Die südslawische Bewegung.

Gelegentlich des deutschen Volkstages, der am 21. Juni in Klagenfurt stattfand, ist unter dem Titel „Die Wahrheit über Kärnten“ ein Buch erschienen, das sich mit der gegen Kärnten gerichteten Aggressivpolitik beschäftigt. Die südslawischen Abgeordneten und die südslawische Presse richten ihre Agitation gegen Kärnten, weil in diesem Lande ihre großslawischen Bewegungen den stärksten Widerstand finden. Ihr Kampf gilt zunächst dem utraquistischen Schulwesen in Kärnten, dessen Einrichtungen sich seit Jahrzehnten bewährt haben, die Slawifizierungsbestrebungen aber allerdings nicht fördern. Leider sind Entscheidungen des Verwaltungs- und Obersten Gerichtshofes erlassen, die geeignet sind, das den Landesverhältnissen angepasste Schulsystem zu durchbrechen. Das Buch legt an der Hand unwiderleglicher Tatsachen dar, wie es in den von den Slowenen als „Wilajet“ geschmähten Lande in Wirklichkeit aussieht. Besonders aktuell ist der Hinweis auf die Haltung der slowenischen Presse ohne Unterschied der Partei während der Balkankriege. Wurden doch im November 1912 auch unter den Slowenen in Kärnten Sammlungen für das serbische und montenegrinische Rote Kreuz veranstaltet, während für das österreichische Rote Kreuz aus diesen Kreisen nichts zu erhalten war.

Serbische Frechheiten.

Es wird immer schöner in Serbien, dem Lande der Schweinezucht in des Wortes verwegener Bedeutung. Was sich die Zeitungen in Belgrad an Frechheiten gegen Oesterreich erlauben, geht einfach über die Hut. Dieses Königsräuber aus Gewohnheit huldigt dem schlaun Grundsatz, durch wüßtes Schreien die Tatsache zu verdecken, daß Oesterreich alle Ursache hat, den Serben einmal gehörig auf die Finger zu klopfen. Heute gebärdet sich die Presse in Belgrad so, als ob ein Oesterreicher einen serbischen Fürsten ermordet hätte, und stellt mit geradezu verblüffender Verlogenheit alle Tatsachen auf den Kopf. Sogar das amtliche Regierungsblatt spielt die gekränkte Leberwurst und deklamiert von dem schreienden Unrecht, daß man den edlen und unschuldigen Serben tut. Ein kalter Wasserstrahl vom Ballhausplatz wird den erhitzten Köpfen sehr gut tun. Daß die Oppositionsblätter sich geradezu tobsüchtig gebärden, sobald nur der Name Oesterreich genannt wird, sind wir ja seit 1908 ununterbrochen gewöhnt. Die fanatische Ausdauer im Schimpfen der serbischen Ständepresse ist ebenso zu bewundern wie die Schatzgebild des großen österreichischen Nachbarn, der sich von diesen Blümmeln täglich besegeln läßt, ohne von seinem Züchtigungsrecht Gebrauch zu machen. Wir wollen alle die Bülereien, die heute in der Belgrader Presse gegen Oesterreich unter stiller Duldung der Regierung verübt werden, hier nicht breittreten. Aber niedriger hängen wollen wir doch die Tatsache, daß Oesterreich, dessen Thronfolger von diesem serbischen Gefindel niedergeschossen wurde, jetzt auch noch die argsten Böbeleien dieses minderwertigen und frechen Südslawenpades ertragen soll. Ein früherer serbischer Minister, Stojanowitsch, broht sogar mit neuen Attentaten, „wenn Oesterreich sich nicht bessert.“ Noch niemals ist eine Großmacht von einem Zwergvolk so gereizt worden. Die Serben scheinen zu wissen, daß sie heute, wo Rußland und Frankreich bis an die Zähne gerüstet hinter den Balkanflawen stehen, dem armen, geprüften österreichischen Staate alles bieten können. Die verpaßte Gelegenheit von 1908 rächt sich von Tag zu Tag bitter an den Wächtern in Oesterreich, die zur rechten Stunde die rechte Tat versäumt haben.

Die russische Probemobilisierung — verlängert!

Wie der Korrespondenzgesellschaft von versierter Seite aus Petersburg mitgeteilt wird, wurden durch einen Befehl des Kriegsministers die Waffenübungen der 650.000 einberufenen russischen Landwehrmänner und Reservisten bis 1. Oktober verlängert.

Aus Stadt und Land.

Eine Kundgebung für Heinrich Wastian. Beim Südmärktgautage, der Sonntag in Graz stattfand und an dem sich Vertreter aus allen Gauen des Südmärktgebietes beteiligten, wurde über einstimmigen Beschluß der Hauptleitung und der Gauvertreter nachstehende Drahtung an Herrn Abgeordneten Heinrich Wastian abgesendet: „Die gelegentlich der Gauvertretertagung am 5. d. in Graz versammelten Südmärker beglückwünschen Sie als langjährigen opferwilligen, hochverdienten Mitarbeiter und Obmann herzlich zu der Genugtuung, die Ihnen durch den Freispruch im Gerichtssaale zuteil geworden ist. Dobernig.“

Aus dem Mittelschuldienste. Der Suppl. am Staatsobergymnasium in Gills, Herr Karl Schwaighofer, wurde zum wirklichen Gymnasiallehrer für das Staatsgymnasium in Freistadt ernannt.

Vom Postverkehrsdiensste. Der Postmeister Franz Rumpf in Gratwein wurde über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Friedau übersezt.

Aus der Advokatenliste. Dr. Sixtus A. v. Fichtenau ist als Advokat mit dem Wohnsitz in Oberradfersburg in die Advokatenliste für Steiermark eingetragen worden.

Trauerkundgebung des Gemeinderates von Rann. Aus Rann 4. d. wird geschrieben: Zu Beginn der heutigen Sitzung des Gemeindeausschusses teilte Bürgermeister Hans Schniederitsch mit, daß er unmittelbar nach Bekanntwerden des Attentates beim Herrn Bezirkshauptmann Walter Grafen Attems vorgesprochen hat, um im Namen der Stadtgemeinde und der Bevölkerung der Stadt Rann der Entrüstung über das ruchlose Ver-

brechen Ausdruck zu geben und zu bitten, das tiefempfundene Beileid anlässlich dieses neuen schweren Schicksalschlages an die Stufen des allerhöchsten Thrones zu leiten. Im Anschlusse an diese Mitteilung, welche die in Trauerkleidung vollzählig erschienenen Mitglieder der Gemeindevertretung stehend anhöbten, gab der Vorsitzende dem Wunsche Ausdruck, der Kaiser möge auch diesen Schicksalschlag gut überstehen und uns noch lange erhalten bleiben. — Schon seit Montag wehen auf allen öffentlichen und sehr vielen Privatgebäuden Trauerfahnen; das feierliche Requiem fand heute bei sehr großer Teilnahme aus allen Teilen der Bevölkerung in der Stadtpfarrkirche statt.

Die patriotische Heuchelei der windischen Trialisten erreichte ihren Höhepunkt am letzten Sonntag in einer Versammlung der klerikalen slowenischen Partei in Laibach, in welcher Dr. Schusterschitz sich die allerhöchsten schwarzgelben Augenverdreungen leistete. Galt es ihm ja doch in erster Linie, seine Partei, die als Bahnbrecherin des südslawischen Trialismus so viel auf dem Kerbholz hat, in das Licht der Loyalität und Staatsstreue zu stellen und anderseits den slowenischliberalen Gegnern, die ja bekanntlich mit Belgrad in engster Fühlung stehen, parteipolitisch den Boden abzugraben. Mit seinen Ausfällen gegen die Slowenischliberalen hat Dr. Schusterschitz freilich recht. Man braucht sich nur die Berichte über die Nationalfeier des Obradovic-Denkmales, die am 9. Juni in Belgrad stattfand, in Erinnerung zu rufen, bei welcher Regierungsfeier die Laibacher Gemeinderäte Dr. Franz Novak und Rasto Pustoslemsek anwesend waren. Bei dieser Feier sagte der Bürgermeister von Belgrad, Gjoka Nestorovic, daß heute die Serben, Kroaten und Slowenen nichts mehr trennt, was es verhindern könnte, daß diese Stämme sich in ein einheitliches nationales Ganze von Triglav bis zu den Ufern des Bardar vereinigen können. Im Namen der Slowenen sprach der Laibacher Gemeinderat Dr. Franz Novak. Er feierte Obradovic als den Urheber jener Idee, welche jetzt schon alle wirklich nationalen Herzen im slowenischen Süden entflammte und sprach die Hoffnung aus, daß die serbische Residenz, das königliche Belgrad, der Kulturmittelpunkt der südslawischen Völker werden wird, das südslawische Paris. Die Ausführungen Novaks entfesselten einen minutenlangen Sturm der Begeisterung. Zwei Tage später wurde Dr. Novak vom Kronprinzen Alexander in Audienz empfangen. Was dabei besprochen wurde, teilt die slowenische Presse nicht mit. Bei der Stimmung, die Dr. Novak namens der Slowenen zum Ausdruck brachte, sind die Ausfälle des Dr. Schusterschitz gegen die Slowenischliberalen allerdings gerechtfertigt. Sie bedürfen jedoch insofern einer Korrektur, als eben die Anhänger des Dr. Schusterschitz um kein Haar besser sind, als die Dr. Franz Novak und Pustoslemsek.

„Bei unseren Brüdern in Serbien.“

Aus Hl. Dreifaltigkeit, W. B., wurde der Marburger Zeitung geschrieben: Bei uns sind die Windischen wieder mit aller Kraft an der Arbeit, und dies besonders, seit hier Dr. Weigl als Arzt eingekerkert ist. Ihre Tätigkeit ist hauptsächlich das Singen des Hefliedes: „Črna zemlja naj pogrezne vjalega nemcurja.“ (Die schwarze Erde verschlinge jeden Deutschömler.) Dieses Lied wurde hier neuer wieder nach langer Zeit das erste Mal von diesem Dr. Weigl und seinen Freunden, die er wahrscheinlich zu diesem Zwecke hierher einlud, gesungen, und da diese Intelligenz glaubte, mit dem Wirtschaftsgeschrei zu wenig geleistet zu haben, sogar um Mitternacht auf der Straße im Markte. Dieses Lied ist dann auch von den Gästen des alkoholreichen Gasthauses als Stammlied aufgenommen worden und man ereifert sich dort damit, die vorbeiziehenden Deutschen herauszufordern. Sogar am Montag, als schon von vielen Häusern die schwarzen Fahnen hingen, wurde dieses Heflied mit Begeisterung gesungen. Die Konzession zu diesem Gasthause wurde dem slowenischen Wirt gegen den Willen der Gemeinde erteilt, die sich dagegen aussprach, da ja hier ohnehin alle Gastwirte alkoholfreie Getränke ausgeben. Dieser Wirt rühmt sich ja, selbst bei den Behörden alles erreichen zu können. Vom Dr. Weigl aber schrieb der „Slovenski Gospodar“ als Empfehlung unter anderem: „Er

weilte auch ein halbes Jahr unter unseren Brüdern in Serbien.“ Wir können diesen Herrn um seine Brüder nicht beneiden, fragen aber entschieden den Landesausschuß, ob er einen „Bruder der Serben“ bei uns als Distriktsarzt ernennen wird, denn sonst wird man auch hier ernten, was man sät.

Ganz Bosnien eine einzige Falle.

Wie aus Wien mitgeteilt wird, berichten die aus Sarajewo zurückgekehrten Personen aus dem Gefolge des Erzherzogs Franz Ferdinand, daß ganz Bosnien eine einzige Falle war, in der der Erzherzog unbedingt zugrunde gehen mußte. Für die Rückkehr des Erzherzogs war im Konak zu Sarajewo der Tisch zum Dejeuner gedeckt, das um 12 Uhr am Sonntag serviert werden sollte. Unter der gedeckten Tafel fanden sich zwei Bomben mit Uhrwerk vor und in demselben Gemach eine Bombe mit Uhrwerk im Rauchfang. — Im Badeort Mlize fand man bei einer Frau sieben Bomben, die sie in Verwahrung hatte. Die Herzogin von Hohenberg ist wiederholt ganz allein in die Bazarze zum Einkauf gefahren und es wäre Gelegenheit gewesen, ihr ein Leid zuzufügen. Offenbar war es den Attentätern nur um den Erzherzog zu tun. Die Untersuchung hat ergeben, daß auf dem Wege nach Bistrik, wohin der Thronfolger vor einigen Tagen einen Ausflug machen wollte, in der Krone eines Baumes eine Bombe gefunden wurde. Große Empörung verursachte die nachträglich bekannt gewordene Tatsache, daß kaum einige Minuten nach dem Attentat auf dem Hause des Serbenführers Jestanovic eine Tramerflagge gehißt worden war. Noch größer ist die Empörung darüber, daß vom Turm der serbischen Kirche bereits eine halbe Stunde vor dem Attentat eine Trauerfahne wehte (!).

Auslawische Demonstration im — Leichenzug des Thronfolgers.

Ein unerhörtes Beispiel slowenisch-serbischer „Nationalbetätigung“ wird jetzt bekannt. Von der Maschine des Hofzuges, der die Leichen des Thronfolgerpaares von Triest nordwärts brachte, wurde eine telephonische Verbindung mit dem Dienstwagen hergestellt, damit sich die Ingenieure mit den mitfahrenden Verkehrsbeamten jederzeit verständigen konnten. Als der Hofzug Triest verlassen hatte, wurde nun eine fast unglaublich klingende Entdeckung gemacht. Die erwähnten Telephondrähte waren mit den slowenisch-serbischen Farben umspinnen, also mit jenen Farben, die auch der Mörder Prinzip während des Attentates auf das Thronfolgerpaar als Kolarde trug. Vom Tender der Maschine bis in den Dienstwagen zog sich also eine förmliche Girlande in den slowenisch-serbischen Farben, und das in demselben Hofzuge, in welchem sich die Leichen des unter obigem Zeichen ermordeten Thronfolgerpaares befanden. Es ist schwer, eine solche Demonstration mit Worten gebührend zu brandmarken. Hoffentlich wird der verantwortliche Telegraphenmeister darüber eingehend befragt werden.

Eine Niederlage der slowenischen Heher.

Am 29. Juni sollte im bekannten slowenischen Gasthause des pensionierten Gendarmeriewachmeisters Simon Grozel in Plankenstein bei Rößtschach eine vom Pfarrer Rozel aus Heiligengeist bei Löttsche veranstaltete slowenisch-kerikale Versammlung des „Jugoslovansko stralovno zborovanje“ stattfinden, zu der zwei jugendliche Redner aus Rann und aus Rößtsch bei Marburg erschienen waren. Die Versammlung war bereits im „Slovenski Gostopodar“ vom 26. Juni angekündigt und Pfarrer Rozel hatte hierfür eifrig Flugzettel verteilt. Als Redner produzierte sich Advokaturkandidat Dr. Bele aus Rann. Ein geringes Häuflein Zuhörer hatte sich im Gastlokale versammelt, um seinen Worten zu lauschen. Als Einleitung der Rede, welche die Gründung einer „slowenischen Arbeiterkrankenkasse“ zum Gegenstande hätte haben sollen, besprach er kurz das blutige Ereignis in Serajewo, gab aber dann seiner Rede so gleich eine andere Richtung und wollte die Zuhörer von den Vorteilen überzeugen, die ihnen die neue slowenische Gründung bringen soll. Doch nicht lange floß ihm das Wort wie Honig vom Munde. Es sammelten sich vor dem Gasthause eine Menge Deutsche und zwang den Redner zu sofortigem Schweigen durch die Rufe: „Hinaus mit ihm! Plankenstein ist kein Ort für Sie!“ Hierauf zogen sich die Slowenen in ein hinteres Zimmer zurück und stimmten serbenfreundliche Lieder an. Dies gab Anlaß, die sofortige Entfernung der beiden Slowenenführer zu fordern. Mit Mühe retteten sich die beiden durch die hintere Tür ins Freie und dampften mit dem nächsten Zuge ab, wobei ihnen der Gastwirt Grozel, einen sogenannten „Totschläger“ in der Hand, Assistenz leistete. Erwähnt sei noch, daß der pensionierte Gendarmeriewachmeister Grozel während der Ver-

sammlung den Deutschen wiederholt erklärte, er könne kein Wort Deutsch, man müsse mit ihm nur slowenisch sprechen. Wohl ein Beweis seiner Verbissenheit gegen die Deutschen.

Vom Staatsgymnasium. Am Ende des Schuljahres 1913/14 besuchten das hiesige Staatsobergymnasium 291 Schüler. Davon waren 208 Deutsche, 80 Slowenen, zwei Kroaten und ein Tscheche. Ferner gehörten 266 Schüler dem katholischen, 22 dem evangelischen, ein Schüler dem griechisch-orientalischen und zwei dem israelitischen Glaubensbekenntnisse an. Als vorzüglich geeignet (mit vorzüglichem Erfolge) wurden 31, als geeignet (mit gutem Erfolge) 198, als nicht geeignet (mit nicht genügendem Erfolge) 7 befunden. Die Bewilligung zu einer Wiederholungsprüfung erhielten 24, nicht klassifiziert wurden 3. Die Reifeprüfung beginnt am 10. d. und dauert bis 15. d. Derselben unterziehen sich 30 Schüler. Vorzugsschüler waren: in der Vorbereitungsklasse von elf Schülern Josef Vincel, Roman Kramberger, Franz Ruhic und Lothar Rojic; in der ersten Klasse: Adolf Rabas, Walter Muhri, Ignaz Tratnik, Alois Weiß und Hans Woschnagg; in der zweiten Klasse: Viktor Vidgaj; in der dritten Klasse: Lazar v. Karapancsa, Wolfgang Rogler, Josef Krainz, Alfred Kramberger, Erwin Stibenegg, Josef Taschel und Edmund Unger-Ullmann; in der vierten Klasse: Edmund R. v. Hellmer, Franz Weiß; in der fünften Klasse a: Anton Sivka und Alois Stanel; in der fünften Klasse b: Ludwig Benedikter; in der sechsten Klasse: Gerhard May, Othmar Potocnik, Eduard Synek; in der siebenten Klasse: Walter Fromm, Johann Haumer, Nikolaus Karapancsa-Ebler von Kraina, Josef Koinik, Wilhelm Macel und Bruno Zweifko; in der achten Klasse: Alois Brencic, Georg Rant und Gunther Prasthal.

Trauung. Dienstag früh fand in der Magdalenenkirche in Marburg die Trauung des Herrn Franz Druschkowitsch, Gerichtsoffizials in Marburg, mit Fräulein Antonie Drobniß, Kanzlei-beamtin beim Marburger Kreisgerichte, statt. Als Trauzeugen erschienen die Herren Gerichtsoffizial Alois Stanel für den Bräutigam und Ernst Grabner, Korrespondent bei der Firma Rüster, für die Braut.

Los von Rom! Da die von Herrn Dr. Fritz Zangger beim Gustav Adolf-Feste in Cilli am 10. Juni gehaltene Rede infolge undeutlicher Wiedergabe in einigen Blättern Mißverständnisse erzeugt hat, ist es am Platze, den genauen Wortlaut dieser Rede nach stenographischen Aufzeichnungen zu veröffentlichen. Dieser Wortlaut zeigt, daß der Redner sich nur gegen jene Deutsche in Cilli gewendet hat, die in vollständiger Verkennung der klerikalen Gefährdungen zur slowenischen Geistlichkeit unterhalten. Die evangelische Gemeinde in Cilli sowie der Redner selbst legen Wert darauf, kein Mißverständnis aufkommen zu lassen. Es ist ihnen daran um so mehr gelegen, als gerade die leitenden Männer der Stadt die klerikale Gefahr rechtzeitig erkannt haben und zur Abwehr geschritten sind. Dr. Fritz Zangger sagte: „Verehrte Versammlung, liebe Gäste! Als Cillier gebe ich meiner herzlichsten Freude darüber Ausdruck, daß die Herren vom Gustav Adolf-Verein diesmal in unserer Stadt tagen. Sie, meine Herren, sind nicht nur Verkündiger des Evangeliums, sondern auch nationale Vorkämpfer. Sie kennen die schwierige Lage, in der das deutsche Cilli sich befindet, und würdigen sie daher auch vollumfänglich. Sie werden es daher auch verstehen, wenn ich sage, daß wir das Zusammensein mit so vielen trefflichen, mit deutscher Kultur erfüllten Männern vor allem deshalb so warm begrüßen, weil wir daraus neuen Mut und neue Hoffnung in unserem nationalen Daseinskampfe schöpfen. Gerade Ihr Besuch ist uns besonders wertvoll, weil Sie durch tiefgehende Geschichtsforschung und durch die Sendung Ihres Berufes einen scharfen Blick für die Gefahr des Klerikalismus gewonnen haben, jener eigenartigen und außerordentlich gefährlichen politischen Richtung, deren Wesen in der Ausnützung des religiösen Bedürfnisses der Menschen zu rein weltlichen Herrschaftszwecken besteht. Diese Gefahr ist uns Deutschen in Cilli nur in der Gestalt entgegengetreten, daß sich die slowenische Geistlichkeit stets in der vordersten Reihe der nationalen Gegner befunden hat. Die deutschen Cillier selbst sind von uralter her freiheitlich und scharf antiklerikal gesinnt. Ansätze zu einer klerikalen Partei in unseren eigenen Reihen haben sich erst in der jüngsten Zeit gezeigt und alle weiterblickenden Deutschen der Stadt mit Unruhe und Sorge erfüllt. In einer Flugschrift, die aus dieser Sorge heraus geschrieben wurde, wird darauf verwiesen,

daß jene Personen, welche die klerikalen Bestrebungen in unserer Stadt fördern, wohl geschichtsuntun- dig sein müßten. Dies scheint auch wirklich der Fall zu sein. Denn ein Deutscher, der die Geschichte seines Volkes kennt, kann von Rom nie mehr eingefangen werden. Mit Trauer und Entsetzen sieht er, daß Rom von allem Anfang an auf die Vernichtung des deutschen Volkes hingearbeitet hat. Er sieht Karl den Großen als dienstwilligen Knecht der Kirche hinausziehen und viele Tausende von Sachsen hingschlachten. Es ist der erste Überlaß, den Rom an den Deutschen vorgenommen hat, zugleich der erste der zahllosen Versuche Roms, das weltliche Schwert für seine Zwecke zu gebrauchen. Ein paar Jahrhunderte später sehen wir den deutschen Kaiser Heinrich IV. im Schloßhofe der Burg Canossa stehen. Drei Tage und drei Nächte harret der erlauchte Fürst barfuß im Büßerhemde auf das erlösende Wort des Papstes, welches ihm Einlaß und Verzeihung gewähren sollte dafür, daß er es gewagt hatte, die Herrlichkeit des Deutschen Reiches gegen die maßlose Herrschsucht der Päpste zu verteidigen. Der großartigste Versuch, das deutsche Volk buchstäblich umzubringen, war wohl der dreißigjährige Krieg. Am Ende dieses Krieges, welchen Rom gegen das evangelische Deutschland führte, glich Deutschland einer Wüste. Das deutsche Volk war auf vier Millionen zusammengeschrumpft. Und so ging es weiter bis in unsere Tage. Es steht längst fest, daß der Krieg 1870/71 von den Jesuiten mitinszeniert war, um das deutsche Volk zu demütigen und zu einer Kleinmacht herabzubringen. Nach dem Kriege war Rom bestrebt, das politische Kaiser- tum mit Hilfe der Katholiken zu unterhöhlen. Es entstand das Zentrum, jene verblendete Partei, die den Ausbau des neuen Reiches hinderte und den Kulturkampf heraufbeschwor. Es war ein jahrelanges, gewaltiges Ringen zwischen Bismarck und Rom. Ein fanatisierter Anhänger des Zentrums schoß auf Bismarck. Seither hat das deutsche Zentrum in ungezählten Fragen für Rom gegen das Vaterland gestimmt. Was wir von den klerikalen Abgeordneten in unserem eigenen Parlament zu halten haben, wissen gerade wir Cillier am besten. Wem anders haben wir das slowenische Gymnasium zu danken, als den deutschen klerikalen Abgeordneten?! Vielen von uns tönen noch heute die slowenischen Freundschaften im Ohr, die vom Nicolai-berge herabdröhnten, als die Nachricht einlangte, daß Cilli durch den schändlichen Verrot der Deutsch- klerikalen ein slowenisches Gymnasium bekomme. Jene Herren, die jetzt mit der slowenischen Geistlichkeit verkehren, haben jene Schüsse freilich nicht gehört oder nicht aufgefaßt, weil sie noch nicht in Cilli oder zu jung waren. Sie haben den Schmerz nicht gesehen, der damals unsere Besten, Stiger, Rakusch und andere, bis ins Mark erschütterte, sonst würden sie sich um keinen Preis dazu hergegeben haben, sich mit diesen Herren an einen Tisch zu setzen. Die Bekämpfung des unterländischen Deut- schtums durch die slowenische Geistlichkeit dauert un- geschwächt fort. Fragen Sie die hier anwesenden Herren aus Tüßler, wer die Slowenen in dem Kampfe geführt hat, der vorgestern mit der Erbe- rung des dritten Wahlkörpers durch den nationalen Gegner endigte. Es war die Geistlichkeit! Sie hatte von Haus zu Haus agitiert, um das Deutschtum zu Fall zu bringen. Ja, es fiel sogar das Wort: „Der einen Deutschen wählt, kommt in die Hölle.“ Sol- ches geschieht vor unseren Toren, und in Cilli fin- den sich Deutsche, welche unserem ärgsten Wido- racher schon tun. Die bewährten Männer, denen die politische Leitung der Stadt anvertraut ist, haben pflichtgemäß ihre warnende Stimme erhoben. Ihnen kommt der geschulte politische Sinn der Deutschen Cillis zu Hilfe, der uns hoffen läßt, daß Cilli die klerikalen Ansätze ausschneiden wird, wie ein gesunder Wagen, der etwas Unrechtes in sich aufgenommen hat. Ob aber die Gefahr auf dem jetzt beschrittenen Wege für immer gebannt werden wird, ist sehr fraglich. Rom läßt sich durch Entschuldigun- gen, Flugschriften, Zeitungsaufsätze und dergleichen nicht einschüchtern. Es ist zu fürchten, daß es den Schwarzen über kurz oder lang wieder gelingen wird, einige gutmütige Volksgegnossen einzufangen, und daß dann das gefährliche Spiel mit einer leicht todbringenden Sache wiederbeginnen wird. Es ist eben so: Solange eine Familie katholisch bleibt, findet die römische Geistlichkeit mit Hilfe ahnungs- loser, frommer Frauen und Kinder immer wieder Mittel und Wege, die Seuche des Klerikalismus in unsere Reihen zu verpflanzen. Es gibt nur einen Impfstoff, der gegen diese Krankheit immunisiert; dieser Impfstoff heißt: Los von Rom! Wir haben ja gesehen, welche Wirkung die seinerzeitige Los von

Rom-Bewegung in Cilli hatte. Der slowenische Klerus geriet in Furcht und Bestürzung. Es schien lange so, als trauten sich die Herren nicht mehr heraus. Es ist keine Frage, daß sie sich wirklich nicht mehr gemüht hätten, wenn die Bewegung das ganze deutsche Cilli ergriffen hätte. Dann gäbe es die jetzigen Schwierigkeiten nicht. Wir sehen jetzt, daß es ein politischer Fehler war, wenn viele unserer einsichtsvollsten Volksgenossen sich zu der Austrittsbewegung, wo nicht feindlich, so doch gleichgültig verhielten. Dieser Fehler aber kann noch gutgemacht werden. Ich bin bestimmt kein Mensch, der jemanden seiner Religion abwendig machen will. Ich habe nie jemandem gesagt, er solle übertreten. Es sind genug Leute hier, welche wissen, wie hoch ich jede aufrichtige, religiöse Gesinnung schätze. Wenn ich dennoch jetzt die alte, scharfe und hochbewährte Losung „Los von Rom!“ ausspreche, so tue ich es, weil ich nicht schweigen kann, weil ich einsehe, daß das Wort gerade jetzt ausgesprochen werden muß. Ich habe mich schwer dazu entschlossen, weil ich mir vor Augen halte, wie oft dies Wort aus beredterem Munde ertönt, ohne Widerhall zu finden. Allerdings hören Sie heute nicht nur Worte. Viel eindringlicher, als das schönste Wort es vermöchte, spricht der von langer Hand vorbereitete Anschlag auf Cilli zu Ihnen. Eine innere Stimme ruft uns deutlich zu: Jetzt oder nie! Es gilt, sich aufzuraffen und los von Rom zu gehen! Den Herren, die zu ernst, sachlichen Beratungen herbeigeeilt sind, wünsche ich, daß es Ihnen gegönnt sein möchte, bereinst an diese Stunde mit dem erhebenden Bewußtsein zurückzudenken, Zeugen einer neuen, starken Uebertretungsbewegung in Cilli gewesen zu sein. Mein Heil! aber gilt allen, die das Rechte nicht nur erkennen, sondern auch bereit sind, es zu tun, aus Liebe zu Cilli und zum Heile dieser Stadt!

Erfindung eines Untersteirers. Ein deutscher Hohenegger namens Leopold Lipusch, Rechnungsunteroffizier in Belovar, hat einen Fallschirm für Flugschiffe erfunden, der so eingerichtet ist, daß ein Abstürzen des Fliegers sowie des Apparates selbst unmöglich ist.

Betrügerische Sommerfrischler. Beim Besitzer Roschell in Schibenegg bei St. Georgen a. d. Südb. mietete am 16. Juni ein angebliches Ehepaar eine Wohnung und ließ sich von der Wirtschafterin des Müllers Celestin verköstigen. Am 3. d. verschwand das saubere Pärchen, ohne Kost und Quartier bezahlt zu haben. Der Gendarmerie gelang es, das betrügerische Paar schon am gleichen Tage in Störz zu verhaften. Sie entpuppten sich als der im Jahre 1873 in Wien geborene gewesene Buchhalter Karl Hottovy und dessen 25 jährige Geliebte Josefina Sterz aus Würzzuschlag, die noch vor kurzem in Rindberg Postoffiziantin gewesen sein soll. Beide waren mittellos und ohne Dokumente.

Der falsche Doktor. In Unterkötting mietete vor kurzem der Fabrikarbeiter Joh. Homann eine Wohnung und war durch einige Tage in der dortigen Geschirrfabrik als Arbeiter beschäftigt. Während seines dortigen Aufenthaltes trat er mit verschiedenen Konfektionsfirmen in Agram, Laibach und Graz in Verbindung, ließ sich größere Mengen Kleider auf den Namen Doktor J. Homan zur Auswahl zusenden und verschwand schließlich mit den herausgelockten Kleidern. Auf diese Weise schädigte der angebliche Doktor auch einen Schneider in Graz um 150 K. Der Betrüger ist im Jahre 1879 in Zimez bei Krainburg geboren und soll früher Kaufmann gewesen sein.

Ausgebrochen und eingebrochen. Beim Bezirksgerichte in Franz befanden sich die 26 Jahre alte Kellnerin Anna Katsch aus Sachsenfeld und der 21 jährige Ferdinand Turnschel aus St. Georgen am Tabor wegen Diebstähle und Betrügereien in Untersuchungshaft. In der Nacht zum 5. d. gelang es ihnen, aus dem Arreste auszubrechen. Schon in derselben Nacht wurde bei einem Besitzer nächst Franz von den Weiden ein Einbruch verübt und wurden 17 K gestohlen. Wie es den beiden Ausgebrochenen, die sich im Gefängnisse kennen gelernt haben dürften, gelang, aus dem Gefängnisse zu entkommen, ist noch unaufgeklärt.

Kindesmord. Die 20 jährige in Hohenegg bedienstete Magd Josefa Mattaus tötete ihren am 5. d. geborenen Knaben durch Faustschläge auf den Kopf und stießte nach St. Margarethen zu ihrer Mutter, wo sie verhaftet wurde. Sie erklärte, die Tat aus Verzweiflung begangen zu haben.

Ein trauriges Familienleben. Der Grundbesitzer Anton Mat in Goritz hatte am 3. d. mit seiner zanküchtigen Ehegattin einen heftigen Streit. Der Mann nahm sich die Sache so zu Herzen, daß er sich an der linken Hand mit einem

Messer Verletzungen zufügte. Er wurde in das Krankenhaus gebracht, befindet sich aber außer Gefahr.

Der Tätigkeitsbericht des Vereines Südmark ist nach Ueberwindung mehrfach hinderlicher und verzögernder Umstände endlich erschienen und allen Ortsgruppen und Arbeitsstellen des Vereines zugestellt worden; er gibt, wie es der Vereinsverfassung entspricht und die Gewissenhaftigkeit einer öffentlichen Rechnungslegung gebietet, eine bis in die kleinste Einzelheit gehende Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben und bringt auch die Sonderberichte über die einzelnen Arbeitsgebiete (Büchereien, Waisenspflege, Versammlungen, Werbetätigkeit, Ortsgruppen- und Mitgliederstand und dergleichen) mit Ausnahme der Bestiehlungsarbeit, über die ein Einzelbericht nachfolgen wird. Die Summe sämtlicher Einnahmen erreichte 595.419 K (bei 30.000 K mehr als im Vorjahre, das Vereinsvermögen stieg auf 1.402.082 K. Das umfangreiche Heft unterrichtet über den Stand und die Arbeit des Vereines, soweit sie zahlenmäßig zu erfassen ist, auf das genaueste. Preis einzelner Hefte 30 Heller.

Von der Schutttätigkeit der Südmark. Im Brachmond erhielten eine Vereinshilfe: Neun durch Krankheit oder Unglücksfälle geschädigte Vereinsmitglieder Notstandsbesenden (970 K); acht Landwirte und Gewerbetreibende in Kärnten, Krain und Steiermark für Betriebszwecke und Erwerbsbedürfnisse Darlehen (2250 K); ein Besitzer in Südtirol und zwei in Südsteiermark mehrjährige Zinsenbeiträge und in fünf Fällen wurden zur Förderung anderer gemeinnützigen Bestrebungen Jahresunterstützungen gewährt (1065 K). — Zweck Land-erwerb im steirischen Bestiehlungsgebiete wurden viermal Kredite gewährt und mehrere Anlehnungsverträge zustimmend genehmigt; für die Genossenschaft „Burg Persen“ wurde neuerlich ein Anteil (500 K) gezeichnet.

Beschickung des Deutschen Kongresses in Leipzig. Die Hauptleitung der Südmark hat beschlossen, auch ihrerseits den vom 3. bis 8. Erntemonds in Leipzig tagenden Kongreß, der sich mit dem Stande und den geistigen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen und Leistungen des Auslandsdeutschtums beschäftigen will, zu beschicken. Die Vertretung des Vereines hat Obmann Abgeordneter J. W. Dobernig übernommen, welcher einen Bericht über das Deutschtum in Oesterreich südlich von der Donau (Südmarkgebiet) erstatten wird. In Vertretung des niederösterreichischen Bodenschuttschusses der Südmark in Wien wird Landesgerichtsrat Dr. Otto Luz über Bestiehlung und Bodenpolitik sprechen.

Warnung vor der Anwerbung für eine Gesellschaft in Brasilien. Seit einiger Zeit werden für die „Compagnia Industrial“ in Rio Grande do Norte bei Natal in Brasilien männliche, hauptsächlich aber weibliche Personen unter besonders verlockenden Vorspiegelungen als Angestellte angeworben. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz warnt dringend, diesen Anwerbungen Folge zu leisten.

Südmarkarbeit auf dem Lande. Im Jubiläumsjahre der Südmark sollten all die Tausende von Städtern, die auf dem Lande Sommeraufenthalt nehmen, die Gelegenheit zu volkösem Wirken nicht unbenutzt lassen. Durch die Gewinnung neuer Mitglieder (ein Wiener Herr berichtet, daß er seiner Ortsgruppe allein 140 Mitglieder, davon in der Sommerfrische 67, zugeführt habe), durch die Verbreitung der Vereinszeitschrift und der Flugblätter, vor allem durch Anknüpfung persönlicher Beziehungen mit den Bewohnern und mit der Gruppe des Ortes wird sich ohne besondere Arbeitsmühe eine wertvolle innere Vereinsarbeit mit dem Sommerurlaube für städtische Südmärker anknüpfen lassen. Die Belebung ländlicher Ortsgruppen durch persönliche Fühlungnahme seitens der Urlauber sowie die Erfüllung der Vereinspflichten im gesellschaftlichen Verkehre mit den Landbewohnern läßt sich ja leicht mit dem ländlichen Erholungsanfehalt verbinden. Würde jeder Sommerfrischler in dieser Hinsicht belebend und anregend eingreifen, so könnte gerade die ländliche Vereinsarbeit bedeutende materielle und geistige Werte zeitigen und die Organisation mühte sich durch Weckung des pflichtbewußten Vereinsgeistes zu einer Bewegung gestalten lassen, die allein dauerndes Leben schafft und verbürgt. Die Bekämpfung des volkösen Indifferentismus, der dem Deutschen leider meist innewohnt, muß die erste und wichtigste Aufgabe des tätigen Südmärkers sein. Vor allem sind die in die Sommerfrische gehenden Vereinsmitarbeiter gebeten, der Jubelspendensamm-

lung zu gedenken und Beiträge zu derselben in irgend einer Form auch am Lande zu veranlassen. Beihilfe, Auskünfte, Nennungen von untätigen Ortsgruppen zwecks Belebung derselben, gibt gerne die Hauptstelle, Graz, Joanneumring 11.

Ausbreitung der Hundswut. In letzter Zeit nimmt, wie wir einer Zuschrift der Bezirks-hauptmannschaft Cilli entnehmen, wieder die Hundswut in den Bezirken des Unterlandes stark an Ausbreitung zu. Trotz der Bemühung der Behörden, die für den Menschen so gefährliche Seuche einzudämmen, kommen stets Neuausbrüche vor. Im Verlaufe von kaum 10 Monaten wurden im Cillier Bezirke 17 Personen gebissen, von denen vier der Wutkrankheit zum Opfer fielen. An der Ausbreitung der Seuche trägt hauptsächlich die wenig genaue Einhaltung der angeordneten veterinären Schutzmaßregeln seitens der Hundebesitzer und die mangelhafte Verwahrung der Hunde Schuld. Die Hundebesitzer werden eindringlich auf die leichte Uebertragbarkeit der Krankheit auf den Menschen und deren Folgen aufmerksam gemacht und aufgefordert, ihre Hunde gehörig zu verwahren, jede Veränderung deren Gesundheitszustandes sofort der Gemeindevorsteherung anzuzeigen und die Einhaltung der angeordneten Konsumvorschriften genau zu befolgen.

Achtung auf die Ragen. Der steiermärkische Tierschutzverein (Graz, Jakominiplatz 13) teilt uns mit Bezug auf wiederholte Klagen, die ihm zugekommen sind, mit: Alle Bemühungen der berrufenen Vereine, die insektenvertilgenden Singvögel im wirtschaftlichen Interesse der Allgemeinheit zu erhalten, sind vergeblich, wenn sie nicht von den Ragenbesitzern mindestens so weit unterstützt werden, daß sie ihre Tiere während der Dauer der Brutzeit, bis Ende Juli, von Gärten und sonstigen Anlagen, in denen sich Brutstätten befinden, fernhalten und sie zu diesem Zwecke, hauptsächlich zur Nachtzeit, an einem sicheren Orte, den sie nicht verlassen können, unterbringen. Da dies ein durch die Interessen der Volkswirtschaft gebotenes, daher auch vollkommen gerechtfertigtes Verlangen ist, soll jeder Ragenbesitzer so viel als möglich bestrebt sein, diesem weitreichend Rechnung zu tragen.

Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Christof Wilhelm Gufeland, der berühmte Arzt und Menschenfreund der Goethezeit, hat eine in allen Sprachen übersehte „Makrobiotik“, das ist „Kunst, das menschliche Leben zu verlängern“, geschrieben, in der er wörtlich sagt: „Was sucht Ihr nach besonderen Mitteln der Lebensverlängerung? Braucht meine Kunst, erhaltet Gesundheit, laßt keine Krankheit auskommen, und die, welche sich etwa einstellen, kurieren; dies ist der einzige Weg zum langen Leben.“ Was aber erhält die Gesundheit am sichersten und heilt die Krankheiten im Beginn? Der richtige Stoffwechsel, den Hunyadi János, das souveräne Bitterwasser Saylehnerts, von Professor Marocco in Rom „ein wahres Prophylaktikum unseres Organismus“ genannt, mit milder und prompter Wirkung herbeiführt. „Hunyadi János“ ist in allen Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen erhältlich.

Bermischtes.

Uniformierungsänderungen auf den Bahnen. Mit sofortiger Wirksamkeit treten auf den österreichischen Staats- und Privatbahnen mehrere wesentliche Änderungen in der Uniformierung bei den Beamten und Unterbeamten ein. Die Achselklappe kommt gänzlich in Wegfall, ebenso wird für die Beamten der drei unteren Dienstklassen (Revidenten, Adjunkten und Assistenten) statt des bisherigen Flottenrockes mit Achselklappen als Galarock ein ähnlicher Uniformrock wie bei den Oberbeamten, jedoch ohne Goldborten und Goldärmelvorstößen, eingeführt. Die Oberbeamten tragen als Galarock den bisherigen Uniformrock, im Dienste die Bluse, so daß bei allen Beamten der Flottenrock abgeschafft erscheint. Die Unterbeamten behalten den Flottenrock als Paradekleid, jedoch ohne Achselklappen; die Distinktion (mattversilberte Rosetten und ein solches einflügeliges Flugrad) wird auf dem Umschlagkragen getragen werden. Die Beamten tragen von nun ab im Dienste die Bluse, die Unterbeamten den bisherigen Dienstrock. Die Beamten können in und außer Dienst statt des Mantels auch einen Radmantel mit schwarzem Sammet Kragen tragen. Bei den Dienern bleibt die bisherige, aus Uniformrock oder Bluse und Hose (alles in kornblumenblauer Farbe) bestehende Dienstkleidung weiter in Geltung.

Milchfrühstück für die Soldaten. Wie die „Zeit“ meldet, steht in der Verpflegung unserer Soldaten eine teilweise Aenderung bevor. Gegenwärtig besteht das Frühstück aus einer Einbrennsuppe oder schwarzem Kaffee. Es soll nun an Stelle dieser beiden Rationen die Verabreichung von Milchrationen allein oder mit Kaffee treten, besonders dort, wo Milch billig zu haben ist. Es wurden auch schon Versuche mit Trockenmilch gemacht, die günstig ausgefallen sind. Trockenmilch gibt, mit heißem Wasser vermengt, ein vortreffliches Ersatzmittel für frische Milch.

Ein k. k. Bezirkshauptmann für die Sonnenwendfeier. Aus Krems a. D. wird berichtet: Der Bezirkshauptmann von Krems a. D., Statthaltereirat Hufnagl, hat einen höchst bemerkens- und nachahmenswerten Erlaß an die Bürgermeister des Bezirkes ergehen lassen. Er lautet: „Mit dem Aufwande bedeutender Kosten ist seit Jahren ein hier bestehender Ausschuß bemüht, die Sonnenwendfeier in würdiger Weise durchzuführen. Es ist mir bekannt, daß die Mithilfe der Bevölkerung zur Aufrechterhaltung dieser alten Sitte im allgemeinen eine sehr geringe ist, obwohl sie sich ohne Auslagen zu machen und mit nur geringer persönlicher Müheverwaltung leicht beteiligen könnte. Diese Mithilfe bestünde in der Entzündung von Höhenfeuern an geeigneten Punkten oder an den Ufern der Donau. Der Herr Bürgermeister werden ersucht, in diesem Sinne auf die Bewohnerschaft Ihrer Gemeinde Einfluß zu nehmen und derselben nahe zu legen, daß sie sich doch auch behufs Aufrechterhaltung dieses uralten Volksgebrauches im obigen Sinne beteilige.“

Ein Sieg der Deutschen. Ein großer Erfolg der deutschen Sprache in Ofen trat nach einem Berichte des „getreuen Eckart“ ganz unerwartet und sehr gegen den Willen des herrschenden Magyarentums gelegentlich der Errichtung eines deutschen Sprachkurses zutage, wozu eigentlich die Türken Veranlassung gegeben haben. Die Vorgeschichte und Begleitumstände sind so lehrreich, daß sie wohl eine kurze Schilderung verdienen. Eine Gruppe ungarischer Industrieller brachte vor etwa drei Jahren 250 türkische Jünglinge in verschiedenen technischen Betrieben der Landeshauptstadt unter. Anstoß zu dieser Aktion gab die Absicht, rege wirtschaftliche Beziehungen zwischen Ungarn und der Türkei anzubahnen und der ungarländischen Industrie, die im Aufblühen begriffen ist, ein auf persönliche Verbindungen gestütztes Absatzgebiet zu verschaffen. Die Unkenntnis der ungarischen Sprache, der dadurch bedingte geringere Verdienst und die so erschwerten Lebensbedingungen machten den sonst als sehr strebsam geschilderten jungen Leuten die angenommenen Stellungen bald unleidlich und der größte Teil wäre nach kurzer Zeit in die Heimat zurückgekehrt, wenn nicht Stadt und Staat helfend mit Geldunterstützungen beigeprungen wären. Zum Zwecke der raschen Aneignung der magyarischen Sprache wurde nun an der Pester orientalischen Akademie ein Sprachkurs eröffnet, der zunächst von ungefähr 60 türkischen Jünglingen besucht wurde. Schon bei der Eröffnung dieses Kurses forderte nun der seinerzeitige türkische Konsul und jetzige Gesandte in Athen Achmet Muktar Bey die Einleitung von Parallelkursen für die Sprache, da ihm zur Kenntnis gelangt war, daß diejenigen von den jungen Leuten, die das Deutsche erlernt hatten, in bedeutend besser dotierte Stellungen angestellt waren. Er fand jedoch für diese Forderung taube Ohren, das Begehren wurde aus rein chauvinistischen Gründen glatt abgewiesen. Dagegen hatte der neue Konsul Achmet Hilmet Bey einen besseren Erfolg. Er fand eine glückliche Note, um seinem Wunsche Gehör zu verschaffen, indem er eine offizielle Förderung des Unternehmens durch die türkische Regierung nur dann in Aussicht stellte, wenn das Hauptgewicht auf die Erlernung der deutschen Sprache gelegt werde, da, wie er sehr kräftig betonte, aus der Kenntnis des Magyarischen allein den türkischen Jünglingen kein wesentlicher Vorteil erwachse. Und die ungarische Unterrichtsverwaltung nahm herab die bittere Medizin ein, bewilligte die sofortige Anstellung von deutschen Sprachkursen und sicherte sich damit einen ungeahnten Erfolg. Denn innerhalb weniger Tage meldeten sich 400 Teilnehmer für den deutschen Kurs. Darunter befanden sich außer ungefähr 200 Türken auch 12 Honvedoffiziere und 40 magyarische Kanzleibeamtinnen, sowie ein hoher Justizbeamter und endlich Angehörige der verschiedensten Berufe. Dem einen Lehrsaal mußte sofort ein zweiter folgen, der dritte ebenfalls höchst notwendige Saal wurde von der angesichts des Interesses für das Deutsche ganz konsternierten Unterrichtsverwaltung nicht mehr bewilligt. Die blutenden

Patriotenherzen bebten vor dem aufstehenden Gespenst der Germanisierung und so mußte die Teilnehmerzahl beschränkt bleiben. Dazu half wohl auch die Tatsache, daß sich auch in der Beschränktheit der Meister zeigen könne. Und in ihr haben sich die magyarischen Chauvinisten immer umso vorbildlicher gezeigt, je frischer ihr Ungartum ist. Bezeichnend ist noch eine Aeußerung des Direktors der Lehranstalt, in welcher der Unterricht stattfindet, Dr. August Gyulai, der in besserer Einsicht bemerkte: „Ohne die deutsche Sprache geht es eben nicht.“

Einrichtung zur Verhinderung der Verwechslung oder Entwendung von Hüten. Trotz aller Vorsicht kommt es in öffentlichen Lokalen zum größten Leidwesen der Betroffenen alltäglich vor, daß Hüte mit oder ohne Absicht ausgetauscht werden. Es ist deshalb mit Genugtuung zu begrüßen, daß es einem Reichsdeutschen gelungen ist, eine höchst einfache und billige, an jedem Hute leicht anzubringende Vorrichtung auszudenken, mit welcher der Huteverwechslung wirksam begegnet werden kann. Diese Vorrichtung besteht nach einer Mitteilung des Patentanwaltsbüros Ingenieur Josef Fischer aus zwei am Hut angelenkten Stegen, welche beim Aufsetzen des letzteren nach innen umgelegt und in der Gebrauchslage über die Oeffnung des Hutes geflappt und durch ein Schloß gesperrt werden. Um die Vorrichtung für alle Hutgrößen verwenden zu können, sind die angelenkten Stege in der Länge verstellbar.

Gerichtssaal.

Ein Messerheld.

Am 19. Mai entstand zwischen den Knechten Franz Baupot und Johann Ros in einem Gasthause in Dölnitz ein Streit, weil Baupot vom Ros vor einiger Zeit mißhandelt wurde. Im Verlaufe dieses Streites zog Baupot sein Taschmesser und stach dreimal auf Ros zu, welchen er lebensgefährlich verletzte. Baupot wurde wegen schwerer Körperbeschädigung zu einer schweren Kerkerstrafe von 18 Monaten, verschärft mit einer Feste und einem harten Lager alle 14 Tage, verurteilt.

Auf der Wanderschaft.

Der 27 Jahre alte Landstreicher Anton Planitz aus Krenzen bei Rann entwich aus dem Dienste des Bäckermeisters Alois Pangas in Pola, nachdem er sich das bei den Kunden einkassierte Geld im Betrage von 88 K angeeignet hatte. Von Pola begab er sich nach Laibach, Gurkfeld, Gills und in die Umgebung dieser Orte und fristete sein Dasein damit, daß er verschiedenen Leuten durch falsche Vorspiegelungen größere Geldbeträge entlockte. Der Gesamtbetrag seiner Betrügereien beträgt 260 K. Gerichtlich zur Verantwortung gezogen, war er seiner Handlung geständig. Er wurde zu einer schweren Kerkerstrafe von fünf Monaten verurteilt.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Schrifttum.

Jean Gilbert-Hest. Musik für Alle. Verlag Ullstein u. Co., Wien, 1., 60 Heller. Die schönsten Tänze und Lieder aus der diesjährigen

Revue des Berliner Metropol-Theaters „Die Reise um die Erde in vierzig Tagen“ und aus der erfolgreichen Operette „Antolienchen“ sind in dem neuen Heft der „Musik für Alle“ vereint. Man findet alle Schlager wieder; die Two-Steps „Mädchen sind wie die Engelchen“, „Warum nimmst du denn den Hut?“, „Das haben die Mädchen so gerne“, „Ich kenn' ein Balllokal“; ferner die Walzer „Fräulein, komm'n Sie linksrum tanzen?“, „Liebe macht uns dumm“, „Mondscheinwalzer singt“ und schließlich das melodische Lied vom „Opiumrausch“ und den originellen Hamburger Matrosentanz „Sauten und Poten“. Das Heft wird durch eine Biographie Jean Gilberts von Dr. Erich Urban eingeleitet und enthält ferner Abbildungen der Hauptdarsteller (Helene Ballot, Guido Thielscher, Arnold Kied, Karl Bachmann usw.) in ihren Rollen.

Die Gerichtsentlastungsnovelle, welche mit 1. Juli in Kraft trat, führt große Vereinfachungen im Betriebe der Gerichte ein und ändert mehr oder weniger einschneidend eine Reihe von Gesetzen. Richter sowohl wie Advokaten und alle, welche mit den Gerichten zu tun haben, benötigen richtiggestellte Gesetzbücher und finden die Aenderungen schnell und übersichtlich in dem soeben erschienenen fünften Bändchen der Moferschen Gesetzausgabe: „Die Gerichtsentlastungsnovelle (kaiserliche Verordnung vom 1. Juni 1914) betreffend Aenderungen des Verfahrens in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten. Mit den Durchführungsverordnungen und Anmerkungen aus den Erläuterungen. Für den Handgebrauch zusammengestellt von Dr. Rudolf Ehmer, k. k. Oberlandesgerichtsrat in Graz.“ Ehmers Ausgabe bringt den geänderten bisherigen Wortlaut klein gedruckt in Klammern und die neuen Bestimmungen fett gedruckt, wodurch die Aenderungen leicht erkennbar gemacht sind. Ferner hat vorliegende Ausgabe den Vorteil, daß sie in so viele Teile zerlegt werden kann, als zu ergänzende Gesetzbücher in Betracht kommen kann. Wo nur einzelne Aenderungen vorliegen, kann auch der Text ausgeschnitten und eingeklebt werden. Das äußerst praktisch eingerichtete Buch ist zum Preise von 1.60 K, portofrei 1.70 K, durch jede Buchhandlung oder vom Verlage von Mr. Mofers Buchhandlung (J. Meyerhoff) in Graz zu beziehen.



**Bei Unwetter und Regenpfützen
Kann nur Erdal die Schuh' beschützen**

Wer 12 verschiedene Erdal-ABC-Anzeigen ausschneidet und gesammelt einsendet, erhält einen ganzen Satz von 25 Erdal-ABC-Künstlermarken in farbenprächtiger Ausführung von der Erdal-Fabrik in Wien III, Petrusgasse

REPARATURFERTIGKEIT UND LIEFERUNG VON ALLEN BEDÜRFTIGEN GÜTERN GLEICH DIE WEITERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHKE LINZ, VOCKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES, UJPELI

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hillarinsstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.
Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder
 Fahrräder von 120 K aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.** **Alleinverkauf!** **Alleinverkauf!**
 Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Alte Fahrräder werden eingetauscht.

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. **Ratenzahlung.**



BERSON



So sollte man auf die Welt kommen
Berson-Werke, Wien VII.

Drucksorten
 liefert zu mässigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Cilli

Aus dem kleinen Katechismus des Haushaltes. Du sollst Dir und Deiner Magd nicht mehr Arbeit aufbürden, als notwendig ist, den Haushalt nett und behaglich zu gestalten. Du sollst nicht verschwenden. Du sollst darauf achten, daß alle Speisen, die Du den Deinen gibst, reinlich, nahrhaft und schön von Ansehen sind. Darum verwende zum Baden stets das chemisch reine, bewährte Dr. Dettlers Badpulver. Es hilft Dir sparen an Arbeitskraft, Geld und Zeit. Es hilft Dir gut und nahrhaft kochen und baden.

Landwirte!
SUPERPHOSPHATE

Düngt mit Superphosphat

Düngt mit Superphosphat

im Preise bedeutend ermässigt
 Nachgewiesen **wirksamster, billigster**
 Phosphorsäureersatz für alle
 Bodenarten und Fruchtgattungen,
 übertrifft in **verlässlicher, schneller**
 Wirkung **alle** anderen empfohlenen
Phosphorsäure-Düngemittel!

Ammoniak-, Kali-, Salpeter-Superphosphate
 als bewährteste, höchste Renten liefernde
Volldüngung liefern alle Kunstdüngerfabriken,
 Händler und landwirtschaftliche Vereine.
 Zentralbureau Ludwig Fortner, Prag, Graben 17.

Kundmachung.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli teilt mit, daß der Zinsfuß für Spareinlagen auch für weiterhin mit

4 1/2 0/0

festgesetzt bleibt. Die Verzinsung der Einlagen erfolgt vom nächstfolgenden Werktag und endet mit dem, dem Behebungstage vorausgehenden Werktag.

Die Rentensteuer wird von der Anstalt, wie bisher aus eigenen Mitteln bezahlt.

Auswärtigen Einlegern werden über Wunsch Postsparkassenerlagscheine kostenfrei zur Verfügung gestellt.

Spareinlagebücher der eigenen Anstalt werden kostenfrei in Verwahrung genommen.

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Für den Alleinverkauf

eines neuen patentierten in der Papierbranche einschlägigen Massenartikels wird

Vertreter gesucht.

Erforderliches Kapital für Lager 2000 bis 5000 Kronen. Zuschriften an Siegfried Berger, Vertreter der Firma Adolf Bergl & Comp., welcher in den nächsten Tagen im Hotel Stadt Wien eintrifft.

Geschäftslokal

Hauptplatz Nr. 9, ist sofort zu vermieten. Anzufragen Hauptplatz Nr. 5, I. Stock.

Ferialunterricht

aus den alten Sprachen und in Französisch, Deutsch, erteilt ein erfahrener Schulmann. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 20602

2 Lehrjungen

mit guter Schulbildung, beider Landessprachen mächtig, werden aufgenommen bei Franz Jonka jun., Gemischtwaren- und Holzhandlung in Opatowitz.

Gasthaus

in nächster Nähe Cillis, schöne Lokalitäten und grosser Garten, ist wegen Uebersiedlung billig zu verkaufen.

Im Hause befindet sich auch eine Gemischtwarenhandlung mit Tabaktrafik. Adresse in der Verwaltung des Blattes. P

Puch-Motorrad

3 HP., neues Modell, sehr wenig benützt, tadellos erhalten, ist äusserst billig zu verkaufen. 3 Geschwindigkeiten, Fusskupplung, neuer Reifen, Armstrongnaben etc. Offerte erbeten an die Verwaltung d. Bl. 20593

Pferd samt Geschirr

und gedeckten Linzerwagen, preiswert zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 20595



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgischer Postdampfer der „Red Star Line von Antwerpen“ direkt nach

New-York und Boston

konzess. von der hoh. k.k. österr. Regierung. Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

Red Star Line
in Wien, IV., Weyringergasse 14
Leopold Frankl
Graz, Joanneumring 16
Julius Popper
in Innsbruck Südbahnstrasse
Franz Dolenc
Läibach, Bahnhofgasse 35.

Verkäuferin

sucht Stelle, besitzt Jahreszeugnis, Kenntnis der einfachen Buchhaltung, ist beider Landessprachen mächtig. Gefällige Zuschriften erbeten unter F. K. 20583 an die Verwaltung des Blattes.

Wohnung

samt Zugehör, im Parterre gelegen, dazu ein schöner, geräumiger Geschäftsraum (auch als Magazin verwendbar), ist ab 1. August zu vermieten. Anfrage Bahnhofgasse 7.

Hübsch möbliertes

ZIMMER

gassenseitig, ist mit oder ohne Verpflegung sofort eventuell auch mit 2 Betten zu vergeben. Adresse in der Verwaltung d. Bl. 20594

WOHNUNG

Ringstrasse 8, I. Stock, 5 Zimmer, 2 Dienstbotenzimmer, Küche, Speiskammer, Dachboden- und Kelleranteil, ist sofort zu vermieten. Zu besichtigen an Wochentagen von 2—4 Uhr nachmittags. Anzufragen bei Herrn J. Sucher, Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Wohnung

Ringstrasse 8, II. Stock, 5 Zimmer, 2 Dienstbotenzimmer, Küche, Speiskammer, Dachboden- und Kelleranteil, zu vermieten mit 1. Oktober. Zu besichtigen an Wochentagen von 2—4 Uhr nachmittags. Anzufragen bei Herrn J. Sucher, Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Steierm. Landeskuranstalt

allbek. radiumbältige Akratotherme von 37° C. Thermal-, Luft-, Sonnen- und elektrische Bäder, neugebaute, eleg. Separatbäder, vornehme Ruheräume, Thermal-Trinkquelle. Vorzügliche Heilerfolge bei Frauen-, Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus etc.

Bad Neuhaus

bei Cilli.

Post- u. Telegraphenamt, elektrische Beleuchtung, Wasserleitung, herrlicher Park. — Mässige Preise. — Auto-Omnibus Cilli-Bad Neuhaus.

Saison vom 10. Mai bis Oktober.

Auskünfte und Prospekte kostenlos durch das Rentamt.

Autoomnibus-Verkehr Cilli—Neuhaus.

Stationen		Fahrzeit		Stationen		Fahrzeit	
		Vorm.	Nachm.			Vorm.	Mittag
Cilli, Bahnhofplatz	ab	10.30	4.20	Neuhaus	ab	8.00	12.00
Hochenegg	ab	10.55	4.45	Hochenegg	an	8.30	12.30
Neuhaus	an	11.25	5.15	Cilli, Bahnhofplatz	an	8.55	12.55

Fahrpreis für die Strecke	Erwachsene		Kinder	
	Tour	Tour-Retour	Tour	Tour-Retour
Cilli—Neuhaus oder Neuhaus—Cilli	3.—	5.—	1.50	2.50
Cilli—Hochenegg u. Hochenegg—Neuhaus	1.50	—	1.—	—

Gepäck per Stück bis zu 40 Kilogramm 50 Heller. Kleines Handgepäck frei.
Standplatz Deutsches Haus. Kartenverkauf: Bahnhof-Tabaktrafik.

Zl. 8666.

Kundmachung.

Von den städtischen Wasserleitungsorganen wurde die Wahrnehmung gemacht, dass wieder eine bedeutende Wasserverschwendung um sich gegriffen hat, die sich in Gewerbebetrieben und bei anderen Wasserabnehmern misslich bemerkbar macht. Die Bewohner der Stadt Cilli und die anderen an die Wasserleitung angeschlossenen Parteien werden hiemit aufgefordert, den Verbrauch des Wassers auf den notwendigen Bedarf zu beschränken.

Der städtische Wassermeister wurde beauftragt, im Falle festgestellter Wasserverschwendung in dem betreffenden Hause sofort mit der Sperrung der Wasserleitung vorzugehen.

Stadtamt Cilli, am 1. Juli 1914.

Der Bürgermeister: Dr. H. v. Jabornegg.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 29. Juni bis 5. Juli 1914 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Vertel	Lämmer	Bidlein	Stiere	Ochsen	Kuh	Kalbinnen	Kalb	Schwein.	Schaf	Ziegen	Bidlein
Čuješ Franz	—	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedrich Johan n	—	—	1	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger Ludwig	—	—	3	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	55	—	—	—
Janschel Martin	—	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes Bernhard	—	3	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Koffar Ludwig	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Restofschel Jakob	—	5	1	1	14	20	—	—	—	—	—	—	—	38	—	—	—	—	—	—
Payer Luise	—	—	2	—	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plevišchal Franz	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenichs Josef	—	6	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18 1/2	—	—	—
Sellal Franz	—	2	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	—	—	—	4	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	4	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Smetil Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umegg Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	2	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—